

## Opa, hast du das Christkind gesehen?

Eine weihnachtliche Kurzgeschichte mit authentischen Hintergründen.

„Opa, liest du mir heute wieder einmal eine Gutenachtgeschichte vor?“, fragt der kleine Max. In wenigen Tagen ist Heiliger Abend. Max' Eltern sind bei einer Weihnachtsfeier. Der Großvater bringt sein Enkelkind ins Bett. Er nickt und schlägt vor: „Wir suchen uns heute aus deinem Sandmännchen-Buch eine schöne Weihnachtsgeschichte aus. Einverstanden?“ „Oh ja, toll! Wir nehmen aber eine lange, in der auch etwas vom Christkind steht. Ich möchte so gerne wissen, wie das Christkind aussieht. Hast du es schon einmal gesehen, Opa?“ Der grauhaarige alte Mann legt eine kurze Nachdenkpause ein, räuspert sich und sagt: „Nein, das Christkind habe ich noch nie gesehen. Ich habe schon viel von ihm gehört, aber gesehen, nein – gesehen habe ich es noch nicht.“

Bedächtig blätternd sucht der Großvater in dem großen, dicken Buch nach einer passenden Geschichte. Ganz spontan fragt ihn sein kleiner Enkelsohn: „Opa, wie war eigentlich Weihnachten als du noch so klein warst wie ich?“. Der Großvater runzelt seine Stirn, denkt kurz nach und antwortet: „Weißt du Max, als ich in deinem Alter war, schrieben wir das Jahr 1945. Ich begriff damals noch nichts von den Kriegs- und Nachkriegsereignissen. Mir war nur bewusst, dass dieser fürchterliche Krieg endlich zu Ende war. Wir wohnten auch zu dieser Zeit schon hier auf unserem kleinen Bauernhof.“ Max ist neugierig: „Wie hat unser Haus damals ausgesehen?“

Der Großvater erinnert sich: „1945 hatten wir noch keine Gästezimmer, keine Zentralheizung, kein Badezimmer und auch kein elektrisches Licht. Für die spärliche Beleuchtung sorgten im ganzen Gebäude flackernde Petroleumlampen. Am Abend versammelte sich die Familie am großen Herd in der Küche, um sich zu wärmen. Alle, bis auf unseren Vater. Er wurde leider im Krieg in Russland gefangen genommen und kehrte erst einige Jahre später nach Hause zurück. Obwohl wir nicht viel besaßen, gab uns unsere Mutter das Gefühl, dass es an nichts mangelte. Erst viel später wurde mir klar, wie

unglaublich groß ihr Organisationstalent im Versorgen der Familie war. Meine fünf Geschwister und ich hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Unser gemeinsamer Schulweg war sehr lang. Die Füße wurden beim Gehen ständig nass, weil wir so schlechte Schuhe hatten. Wenn es viel Neuschnee gab, trugen die Großen die Schultaschen der Kleineren.“ Obwohl er schon sehr müde ist, horcht Max aufmerksam und gespannt zu. Er vermittelt den Eindruck als wolle er die Erzählungen seines Großvaters regelrecht einsaugen und in sich bewahren.

„Unsere Mutter hatte damals eine Freundin in Wien, deren Familie es viel schlechter als uns ging. Ich kann mich noch genau daran erinnern, dass wir kurz vor Weihnachten 1945 einen Brief von ihr bekamen, den uns unsere Mama vorlas. Darin stand Folgendes: Das größte Problem hier ist der Hunger. Wir wissen von einem Tag auf den anderen nicht, was wir auf den Tisch bringen sollen. Gott sei Dank gibt es den Herrn Schubert, der in seinem Garten Krähenfallen aufstellt. Er bringt uns ab und zu eine tote Krähe vorbei. Diese rupfen wir dann und kochen sie in einem großen Topf. Dann gibt es zumindest Krähensuppe. Viele Menschen setzen große Hoffnung in ein Gerücht, das hier seit Tagen zu hören ist. Am Stefanitag soll erstmals wieder eine Milchlieferung aus dem steirischen Ennstal in Wien eintreffen. Man spricht sogar von 10.000 Litern. Das wäre wohl für die ganze Stadt das schönste Weihnachtsgeschenk. Wir wünschen uns alle sehnlichst, dass die Milch auch tatsächlich in Wien ankommt.“

Max unterbricht seinen Großvater: „Opa, ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen?“ „Ja“, antwortet der Großvater augenzwinkernd, „und es war wohl auch etwas Milch von unseren Kühen dabei.“ Der alte Mann erzählt weiter: „Der Heilige Abend 1945 verlief ganz anders als das Weihnachtsfest, das du kennst. Schon am frühen Vormittag holten wir in der Kirche Weihwasser. Zu Hause erwartete uns unsere Mutter bereits mit der Räucherpfanne. Danach gingen wir durch das ganze Haus und durch den Stall. Alle Bewohner des Bauernhofes, alle Räume und Tiere wurden mit Weihrauch und Weihwasser gesegnet.“

„Aber Opa, hat es früher eigentlich auch schon ein Christkind gegeben? Hast du es damals vielleicht gesehen?“, fragt ihn Max neugierig. Der Großvater lächelt und antwortet mit ruhiger, sanfter Stimme: „Lieber Max, natürlich hat es das Christkind schon gegeben. Schließlich kommt es seit mehr als 2.000 Jahren immer wieder am Heiligen Abend zu den Menschen. Vielleicht stand es hinter einem Baum, als wir in stockfinsterner Nacht durch knietiefen Schnee zur Christmette stapften. Vielleicht hörte es uns in der Kirche beim Beten zu. Vielleicht beobachtete es uns, als wir gemeinsam vor dem Christbaum standen und „Stille Nacht“ sangen – wer weiß? Vermutlich war es nicht weit weg, aber gesehen habe ich es auch damals nicht.“

Der Großvater erzählt weiter. Er erinnert sich an alte Weihnachtsbräuche und an kleine Geschenke, die ihm als Kind riesengroße Freude bereiteten. Erst nach einigen Minuten bemerkt er, dass sein Enkel bereits schläft. Max' Gesichtsausdruck ist entspannt, friedlich. Er atmet gleichmäßig und tief. Seine Lippen formen ein zufriedenes Lächeln. Flüsternd verabschiedet sich der alte Mann: „Schlaf gut und träum etwas Schönes, kleiner Max. Weißt du, das Christkind habe ich zwar noch nie gesehen. Aber wenn ich dich hier so betrachte, bin ich mir sicher, dass es ganz nahe ist ...“